

Rezension „Basiswissen Lehrerbildung“ [Cescutti]

Cescutti, Eva (2021). Rezension – recensione: Ulf Jesper, Stefan Kipf, Thomas Riecke-Baulecke (Hrsg.), Basiswissen Lehrerbildung: Latein unterrichten (Kallmeyer Klett Friedrich), Hannover 2021. Ars docendi, 9, dicembre 2021.

Eva Cescutti (Bolzano, Area pedagogica) in questo articolo ci parla di un volume sulla didattica latina edito recentemente: Informazioni di base sulla formazione degli insegnanti: insegnare latino. Il titolo del volume però non da tutta l'idea della pubblicazione; E. Cescutti descrive il libro, che tratta concetti importantissimi riguardo la situazione attuale delle nostre materie, piuttosto come una lettura base per tutti gli insegnanti di latino.

Konzipiert für die Lehrerbildung entwirft dieser kompakte und – so viel sei hier schon vorweggenommen – sehr lesenswerte Band nichts weniger als ein Fachkonzept für den Lateinunterricht in Deutschland, das in einer solchen Zusammenschau bis dato nicht zu haben war. Auch wenn sich das Buch auf den fachdidaktischen Diskussionszusammenhang in Deutschland bezieht, macht schon ein Blick ins Inhaltsverzeichnis auch eine Rezensentin ganz ohne bundesdeutschen Anknüpfungspunkt neugierig.

Das Buch gliedert sich in insgesamt vier Abschnitte mit aussagekräftigen Titeln:

Grundlagen des Lateinunterrichts, Basiskompetenzen im Lateinunterricht, Superkompetenzen im Lateinunterricht, die Zukunft des Lateinunterrichts. Im „Anhang“ finden sich „Kompetenzmodelle“ für das Fach Latein der einzelnen Bundesländer, ein Register und ein Literaturverzeichnis.

Als Ausgangspunkt dient in den „Grundlagen des Lateinunterrichts“ die Auseinandersetzung mit der Geschichte und Entwicklung des Fachs, die auf acht Seiten kurz entfaltet wird; sie schließt – unertitelt mit „Latein im 21. Jahrhundert“ – mit einer kritischen Bestandsaufnahme der Debatte um die „Kompetenzorientierung“ von Bildung, Schule und Unterricht, die die vergangenen beiden Jahrzehnte in Deutschland, aber auch in Österreich und Italien bestimmt hat.

Keine Frage, dass die Begriffe „Kompetenz“ und „Kompetenzorientierung“ Reizwörter sind und als ephemere Modeerscheinungen abgetan werden können in einem Fach, das sich als ältestes Schulfach versteht und auf eine 2000 Jahre lange Geschichte zurückblicken kann (und das auch stolz – und zuweilen auf fast ein wenig wehmütig – macht). Keine Frage auch, dass ein „für das Fach nur unzureichend entwickelter Kompetenzbegriff“ bzw. das Fehlen eines einigermaßen breiten Fachkonsenses über Spezifika und Ziele des Faches – wie die Verfasser*innen anmerken – das Fach Latein im Kanon der Schulfächer gegenüber den anderen Fächern schwächt. Die weiteren Ausführungen fokussieren dann genau darauf: Spezifika und Ziele des Faches Latein zu umreißen, differenziert auf den Punkt zu bringen und es dadurch in den aktuellen bildungspolitischen und schuldidaktischen Debatten zu positionieren.

Folgerichtig trägt das nächste Kapitel dann genau die beiden Begriffe im Titel, die in den Diskussionen häufig in einem Spannungsfeld gesehen werden, wenn nicht gar in einem Widerspruch zueinander: „Kompetenzen und Bildung“. „Was also ist anders geworden?“, fragt Andrea Beyer (S. 22) nach einer knappen Einführung in das Thema Kompetenzorientierung, und beantwortet diese Frage folgendermaßen: „Das Lernen soll sichtbar und explizit gemacht sowie stets reflektiert werden, d. h. das eigene Tun soll verstanden werden. Neu ist also v. a.

der metakognitive Anteil am Lernprozess.“ Sie entfaltet dann ein überzeugendes Kompetenzstrukturmodell, das aus drei Feldern (Sache, Strategie, Person, mit den Basiskompetenzen Sprachkompetenz, Wortschatzkompetenz, Textkompetenz, Literaturkompetenz, Kulturkompetenz, Rezeptionskompetenz) besteht und in deren Schnittflächen die „Superkompetenzen“ des Lateinunterrichts sichtbar werden: die Translationskompetenz, die Fähigkeit zum Lerntransfer und die Fähigkeit zum Meta-Lernen. Die anschließenden Überlegungen von Stefan Kipf über „Bildung“ als Ziel des Lateinunterrichts knüpfen daran nahtlos an; er entwickelt ausgehend von Wilhelm von Humboldt und Julian Nida-Rümelin die Eckpunkte eines Bildungskonzeptes, dessen Hauptziel die Ausbildung von gewandten Generalist*innen ist, die in der Lage sind „neues Wissen in vorhandene Wissensbestände sinnvoll zu integrieren und auszuweiten, um sich in einer immer komplexeren Gesellschaft zurechtzufinden. Dabei muss es in der Schule zunächst einmal um den Erwerb von übergreifendem, inhaltlich ausgewogenem und anschlussfähigem Orientierungswissen sowie um den Erwerb von überfachlichen Kompetenzen und Strategien gehen.“ (S. 33)

Aus diesen Prämissen ergibt sich in den folgenden Kapiteln ein regelrechtes *speculum virtutum* des Lateinunterrichts allgemein und der Lateinlehrkraft im Besonderen: Basiswissen in Entwicklungspsychologie für einen altersgerechten Unterricht (und endlich spricht es einmal jemand aus: eine nicht enden wollende Lehrbuchphase demotiviert, bitte rechtzeitig aus dem Lehrbuch aussteigen! S. 43), Grundlagen zur Unterrichtsqualität in ihren Dimensionen „Kognitive Aktivierung“, „Klassenführung“ und „Konstruktive Unterstützung“ münden in ausführliche Kapitel über die Planung und Reflexion sowie über das Thema Inklusion im Lateinunterricht.

Dann werden jeweils in eigenen kompakten Kapiteln die erwähnten Basis- und Superkompetenzen differenziert behandelt; besonders zur Lektüre empfohlen seien das Wortschatz-Kapitel von Andrea Beyer und das Kulturkompetenz(en)-Kapitel von Ann-Catherine Liebsch.

Auch das Thema „Latein und Mehrsprachigkeit“ bekommt endlich den ihm gebührenden Platz in der Fachdidaktik: Stefan Kipf steckt den Rahmen hier sehr überzeugend ab; Latein funktioniert dabei als Modellsprache und Lateinunterricht als Sprachenpropädeutikum (S. 102ff). Als Teil eines schulischen Gesamtsprachencurriculums, das den Unterricht aller Schulsprachen miteinander vernetzt, käme dem Fach Latein eine Katalysatorenfunktion zu beim Aufbau einer sprachübergreifenden sprachlichen Allgemeinbildung.

Abschließend stellt sich wiederum Andrea Beyer der Frage – oder den Fragen – nach der Zukunft des Lateinunterrichts; dabei ordnet sie die gängigen Pro- und Contra-Argumente in einer Tabelle einander zu (S. 193), und die Leserin erkennt, wie gut die Contra-Seite durch die Realisierung der in den vorangegangenen Kapiteln ausgeführten Perspektiven und Postulate zu widerlegen wäre. „Die Bildungsziele nach außen und innen transportieren“ (S. 195): so lautet das abschließende Postulat; es nimmt das Stichwort „Lehrerbildung“ noch einmal auf, einer Lehrkräftebildung, die nicht mit dem Abschluss der Universität endet, sondern sich über den Berufseinstieg über die gesamte Berufslaufbahn erstreckt.

So ist dieses Buch ein Denkanstoß und ein Orientierungsangebot für alle „Generationen“ von Lateinlehrer*innen geworden; besonders für die jungen Kolleg*innen, aber auch für die erfahreneren, die sich und ihrem didaktischen Tun eine präzisere Fundierung geben wollen.

Es bleiben – zwei Leerstellen: Erstens wäre es den international gut vernetzten Autor*innen sicher nicht schwergefallen, den Fokus nicht nur auf Deutschland zu beschränken, sondern zumindest auf den gesamten deutschen Sprachraum zu öffnen. Gerade das Thema „Latein und Mehrsprachigkeit“ und die Fachtradition als „europäisches“ Fach lassen auch eine Öffnung hin

zu anderen schulischen Realitäten etwa in Italien, England oder Frankreich als sinnvoll erscheinen.

Ganz persönlich hätte ich mir zum Zweiten gewünscht, dass auch das Fach Griechisch dezidiert mitgedacht und mitbehandelt würde; das Buch trägt den Titel „Latein unterrichten“, reflektiert aber immer wieder grundsätzlich auf die „alten“ oder „historischen“ Sprachen und den „altsprachlichen Unterricht“. Tatsächlich geht es aber explizit auf das Fach Griechisch an keiner Stelle ein, und das schadet dem Gesamtanliegen, humanistische Bildung Humboldt'schen Zuschnittes für das 21. Jahrhundert neu aufzusetzen.

Trotzdem, ein sehr lesenswertes Buch! Guter Lateinunterricht ergibt sich nicht nur aus der Fortsetzung von Traditionellem, sondern ist von Generation zu Generation immer wieder neu zu erfinden. Wir Lateinlehrer*innen seufzen oft „tempora mutantur“, dieses Buch zeigt: et nos mutamur in illis.